

# Alltagskunst

*Phan Cẩm Thượng (6)*



## Hausgarten und Pagodengarten

Das Konzept eines *Zen-Gartens* findet seine Umsetzung eher in der Tempel-Gartenbaukunst Chinas oder Japans als in vietnamesischen Gärten. In Vietnam dient ein Garten vor allem dem Gemüseanbau und der Aufzucht von Hühnern; der Aspekt der schönen Gestaltung ist nachgeordnet. Wenn man allerdings längere Zeit in einer Dorf-Pagode oder in einem bescheidenen Stroh-gedeckten Bauernhaus verweilt, erkennt man, dass die Vietnamesen ihren Garten nicht weniger kunstvoll und feinsinnig anlegen, geleitet offenbar von einem ästhetischen Empfinden, das die gegebene natürliche Umwelt ganz selbstverständlich und authentisch einbezieht.

Wenn man nun Meditation versteht als ungezwungene Gemütsverfassung im Einklang mit der Natur, dann ist der Hausgarten und auch der Pagoden-Garten der Vietnamesen wohl noch mehr *Zen* als ein Garten der Chinesen oder der Japaner. Dort ist der Eingriff der menschlichen Hand ganz offensichtlich:

Fenster und Türen eröffnen liebeliche Aussichten auf künstlich angelegte Miniatur-Berge und Bachläufe – ein romantisches Landschaftsgemälde; Bonsai-Bäume, Kompositionen aus Kies und Steinen inmitten der Pflanzen und Blumen kreieren einen eigenen kleinen Kosmos ... Das alles gibt es in einem vietnamesischen Garten nicht.

Einmal bat ein junger Novize einer vietnamesischen Pagode den hochrangigen Bonzen um eine Erklärung zu Buddha und den Heiligen. Der Bonze sagte: „Am Tag strahlt die Sonne. Nachts leuchtet der Mond.“ Der junge Novize verstand nicht, er wiederholte die Frage. Der Bonze antwortete: „Kommt der September, blüht ein Meer goldener Chrysanthemen am Feldrain. Wenn der warme Frühling wiederkehrt, versteckt sich die Goldamsel in den Zweigen.“ Gemäß diesem Konzept werden Buddha, Heilige oder Meditation nicht als übernatürliche Wesen oder etwas Mystisches begriffen, sondern als selbstverständliche Komponenten des Alltagslebens. Am Tag strahlt die Sonne. Nachts leuchtet der Mond. Im Frühling singt die Goldamsel in den



Phan Cẩm Thương: Blumengarten. Holzschnitt, 2002

Zweigen. Im Herbst blühen die Chrysanthemen. Genau das ist das Wesen des vietnamesischen Gartens. Er ist kein Arrangement zum Ausdruck der eigenen Kunstfertigkeit, vielmehr kann jeder nach Belieben Gemüse anbauen und Blumen züchten, ohne fürchten zu müssen, die kostbare stille Abgeschiedenheit des Gartens zu stören oder den Eindruck eines „armen Hinterwäldlers“ zu erwecken. Nguyễn Binh schreibt:

Da ist das strohgedeckte Haus.

Die Frau ist hässlich – was macht das schon.  
Das Wasserhuhn krächzt ewig im Schilf,  
Die Seerosen blühen üppig im Teich.

Der Bauer baut sein Haus, das Dach aus Stroh, die Dachsparren aus Bambus oder Holz, in dem Bewusstsein, dass das

Nützliche und das Schöne eine Einheit bilden. Das Haus fügt sich ein in ein weitläufiges Areal, ein eingefriedeter Garten vor dem Haus, einer dahinter, links der an den Nachbarn angrenzende Weg, auf der rechten Seite des Anwesens der kleine Teich – oder umgekehrt. Der vordere Garten ist dicht bepflanzt mit blühenden Büschen, mit Zitronenbäumen, Japanischen Perlschnurbäumen, Sternfruchtbäumen, außerdem mit Kohl, Kürbissen und *cây rau ngót*<sup>1</sup>. Im gewöhnlich ausgedehnteren hinteren Garten stehen viele große Bäume wie Jackfrucht, Guave, Zedrachbaum. Der Abort

1 Sauropos androgynos: kleiner Strauch, dessen junge Blätter als Gemüse gegessen werden können (A.d.Ü.)

befindet sich in der hinteren Ecke des Gartens, dort wo auch die Hühner und Schweine gehalten werden. Vom Haus aus eröffnet das Fenster zum hinteren Garten den Blick auf die üppigen Zweige und Früchte und erweckt den Eindruck beschaulichen ländlichen Friedens. Familien, die es zu Reichtum, zu Landbesitz gebracht haben, errichten wohl vorne noch eine Mauer, legen nahe dem Hof einen Steingarten an, eventuell sogar noch einen „luftigen Pavillon“ am halbkreisförmigen Teich. Den Teich nutzt man zum Waschen von Wäsche und Gemüse sowie zur Fischzucht; außerdem evoziert er eine Szenerie von *Wasser und sprießendem Grün*<sup>2</sup>. Vielleicht gibt es im Garten auch eine Baumschule, in der Pfirsiche, *hoa mai*<sup>3</sup> und Ananas herangezogen werden. Und das ganze Gelände ist umgeben von einer dichten Bambushecke, die Schatten spendet und scharfen Wind abhält.

Der Garten ist nicht, wie etwa ein Reisfeld, ausschließlich auf Ertrag ausgerichtet, aber er dient auch nicht einfach nur zur Zierde, zur Hebung der Gefühle oder als Schattenspender. Beide Aspekte, der materielle und der spirituelle Nutzen, sind nicht zu trennen im pragmatischen Bewusstsein des Bauern, der niemals hinter anderen zurückstehen möchte, weder bei der Arbeit noch beim Vergnügen. In Notzeiten ist natürlich der Ertrag bei Tierhaltung und Pflanzenbau vorrangig. Nach einer guten Ernte ist das Leben leichter, Zeit und Muße für den

Gemüsegarten, den Fischteich, ein Haus mit Ziegeldach, einen gepflasterten Hof für Weintrauben und Eichhörnchen. *Weintrauben und Eichhörnchen* – das ist ein architektonisches Ornament, das den sehnsüchtigen Wunsch nach Prosperität versinnbildlicht. In einem Volkslied heißt es:

Ich wünschte, ich könnte sie heiraten  
Dann kann ich Bât Tràng-Steine kaufen und  
[den Hof] pflastern

Das Lied endet mit dem Vers:

Den halbkreisförmigen See anlegen  
Damit sie ihre Füße darin waschen kann.

*See* ist hier einfach ein anderes Wort für *Teich*. Und warum diese Halbkreisform und keine andere? Dieser Teich, der mit seinem Kreisbogen zur Hausfront hin ausgerichtet ist und mit seiner Geraden zur Rückseite des Hauses, symbolisiert eine mit Yin und Yang wohlversorgte, prosperierende Familie. Und genau das ist die tiefere Bedeutung von *Anwesen*.

Öffentliche Gartenanlagen spielen auf dem Dorf kaum eine Rolle, obwohl es dort viel kommunales Land gibt. Bestimmte Stellen – am Dorfeingang, das Areal um das Dorfgemeinschaftshaus, beim Markt, am Fluss, der Hügel in den Feldern – zeichnen sich in gewisser Weise aus, durch eine besondere Vegetation wie einen großen uralten Banyan- oder Feigenbaum oder durch ein spezielles Bauwerk wie eine kleine Pagode, einen Verkaufspavillon, einen Schrein, einen Ahnentempel. Das sind gleichzeitig auch Rastplätze, Orte, an denen Mensch und Tier, vor allem Büffel, sich vor den Strahlen der Mittagssonne schützen. Es

<sup>2</sup> Ausdruck für Prosperität (A.d.Ü.)

<sup>3</sup> *Ochna integerrima*: kleiner Baum, dessen Zweige mit gelben Blüten zum Têt-Fest sehr beliebt sind (A.d.Ü.)

gibt hier kaum Zuchtblumen oder Zierpflanzen. Neben den großen alten Bäumen unterstreichen Wildpflanzen die Natürlichkeit, die Heiligkeit der Anlage für die verschiedenen Gottheiten und übernatürlichen Wesen, die viele Generationen lang das spirituelle Leben bestimmt haben. Der Pagodengarten ist der Ort, an dem die Rolle der vietnamesischen Gartenbaukunst am deutlichsten hervortritt, obwohl er wie der Hausgarten ebenfalls ungekünstelt und unter Einbindung vieler ertragreicher Elemente gestaltet wird.

Der Bauplan einer Pagode folgt meist der üblichen Komposition im sogenannten *nội công ngoài quốc*<sup>4</sup>-Grundriss. Das bedeutet, die Pagode besteht aus mehreren parallel in einer Längsachse angeordneten Räumen, die durch Passagen verbunden und von Galerien umschlossen sind. Üblicherweise gehören dazu: Das dreiteilige Eingangstor, der Glockenturm, der vordere Saal und der hintere Haupt-Andachtssaal, die sie verbindende Passage, in der Räucherstäbchen brennen, und die umschließenden Galerien. Der Pagodengarten entwickelt sich nach und nach auf dem Gelände zwischen diesen architektonischen Elementen und breitet sich aus auf das davor- und dahinterliegende Areal, aber auch die Flächen auf der rechten bzw. linken Seite werden zu Gärten. Die urwüchsige Gestaltungsweise erzeugt eine harmonische Beziehung zwischen den Bauten und der umgebenden Natur, was die Pagode größer wirken lässt als ihre materielle Substanz. Der Pagodengarten nimmt in der Ausführung buddhistischer Vorstellungen und Praktiken

4 innen (auf der Seite liegendes) H, außen Viereck

der Mönche allmählich Gestalt an.

Die Pagode umgeben viele mächtige Bäume, wie Banyan, Feige, Jackfrucht, Kaki ... Sie bieten den Gebäuden unter anmutig geschwungenen Dächern Schatten und Schutz. Da die Dächer sich eins über das andere erheben, hat man zwar überall einen Ausschnitt der turmartigen Gebäude, der sich überlagernden Dächer im Blickfeld, man kann aber nie die gesamte architektonische Komposition gleichzeitig erfassen. Die separaten Räume, die Gänge und Torbögen eröffnen sowohl im Inneren als auch im Außenbereich ständig wechselnde Perspektiven. Zwischen den parallel angeordneten Bauten befindet sich eine kleine Säulenhalle, ein kleiner Innenhof; auf einem Fleckchen Erde wachsen Rosen und Chrysanthemen, Kräuselmyrten, deren schlanke Zweige zum Dachfirst emporstreben, der Frangipani-Baum, der seine großen Blätter ausbreitet und gelegentlich eine duftende Blüte zu Boden segeln lässt.

Kein Sonnenstrahl dringt je in die dunklen Innenräume der Pagode. Ein leichter Blumenduft liegt in der Luft unter dem Geflecht der hohen und niedrigen Bäume. Die Arekapalmen ragen hoch auf über den zierlichen, reiche Frucht tragenden Betel-Spalieren. Entlang der Galerien sind *Phù Lãng*-Töpfe mit Blattmuster aufgereiht, in ihnen werden Orchideen, Chrysanthemen und einige *hoa mai*-Stecklinge gezogen. Über die Mauer spitzende Triebe voller sprießender Knospen rufen die alten Verse in Erinnerung:

Ein Zweig mit rosa Mandelblüten  
taucht gerade über der Mauer auf

Auf den ersten Blick wirkt der vietnamesische Pagodengarten primitiv und sich selbst überlassen, aber wenn man genau hinsieht, wird klar, dass die Pflanzen sorgfältig gepflegt werden. In diesem *Zen-Garten* ist kein Platz für Bänke, Buddhastatuen oder künstlich angelegte Miniatur-Felsgärten... An Bauten gibt es, wenn überhaupt, nur die Stupas für verstorbene hohe Bonzen der Pagode. Die unterschiedlichen Grüntöne der Pflanzen vermischen sich mit dem Braun der Moos-bedeckten Dachziegel und dem Gelb des alten Holzes. Die weißlichen Dachsparren und die gekalkten Wände sind sehr schlicht, aber sie umhüllen die Pracht der großartigen goldenen und roten Statuen in den dunklen Innenräumen. Hier kann der Mönch *auf seinem Bett,*

*der Binsenmatte liegen und die rosa Schatten betrachten.* Wenn er dann die Schwalbe gen Süden ziehen sieht, wird er gewahr:

Die Schwalbe fliegt hoch oben in der Luft  
Ihr Schatten sinkt tief ins Wasser  
Die Schwalbe will ihren Schatten nicht  
zurücklassen  
Das Wasser will ihr Abbild nicht behalten

Und genau das ist *Bewusstsein ohne Bewusstsein.*

2003

*Quelle:*

*Phan Cẩm Thượng: Nghệ thuật ngày thường  
[Alltagskunst], Hà Nội 2008:*

*Vườn nhà và vườn chùa  
[Hausgarten und Pagodengarten], S. 551-556,  
übersetzt von Marianne Ngo*